



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Bildnerbuch als Leitfaden für Kunstschulen, Künstler,
geistliche und weltliche Kunstfreunde zur
Wiederauffrischung altchristlicher Legende**

Kreuser, Johann Peter Balthasar

Paderborn, 1863

Nimbus oder Heiligenschein.

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10258400-4

druckt zu Madrid 1492, Uebel von Neapel 1), von der deutschen Zucht die welsche Krätze, verständlicher die Franzosen genannt wird. Fast zu gleicher Zeit erwähnt dieser Pest die kölnische Chronik im J. 1496, die Thüringische Erfurtische Chronik 2) im J. 1497, und der neumodische Heilige und Urklassiker Ulrich von Hutten machte sich sogar lächerlich durch eine Schrift über diese Gabe, die ihm den Tod brachte. Es giebt einen Zusammenhang zwischen diesem Uebel und dem Uebel der Kunst des Nackten. Ich mag ihn nicht erörtern; aber das Ergebniß ist: mit den Franzosen verbreitete sich die Kunst des Nackten in gleichmäßigem Fortschritte, und nun genug für den christlichen Künstler.

Nimbus oder Heiligenschein.

Alle Heiligen haben um das Haupt ein Kennzeichen, nämlich einen goldenen Heiligenschein, oder den sogenannten Nimbus. Gleich sind da bei der neuern Gelehrsamkeit wieder die Heiden bei der Hand, die auch einen Nimbus gehabt haben sollen, und man führt aus dem Dichter Virgil die Venus an, deren rosiger Nacken erglänzte, aus Ovid den Strahlenkranz, den der Sonnengott sich aufsetzte u. s. w. 3) Wir geben das Alles zu; damit ist aber nur gesagt, daß alle Völker für das Passende Gefühl hatten und Bettler nicht im Königsmantel darstellten. Kurz und gut, die Heiden hatten eben so wenig einen Heiligenschein, als Heilige.

Um mit der h. Dreieinigkeit zu beginnen, so hat diese einen besondern Nimbus. Bei Gott dem Vater ist er dreieckig, auch sechseckig, d. h. aus zwei ineinandergeschobenen Dreiecken bestehend. Daß dieses Sechseck den Schöpfer aller Dinge oder nach alter Sprechweise der vier Elemente (Feuer Δ , Wasser ∇ , Luft Δ , Erde ∇ , ineinandergeschoben \star sinnbildet, habe ich schon im Kirchenbaue nachgewiesen. Statt des Sechseckes findet man auch bei Didron das Viereck, jedoch nicht mit geraden, sondern eingebogenen Linien um's Haupt, um ihn vom eigentlich viereckigen Nimbus zu unterscheiden, wovon später. Auch dieser Nimbus geht, wie das Sechseck, auf den Welterschöpfer, ist aber dem Künstler nicht anzurathen, der zum Volke ver-

1) Vgl. Damberger Synchr. Gesch. VI. S. 136.

2) von Stolle. Stuttgart Lit. Verein. S. 185.

3) Man schämt sich sogar nicht, zum Dreknimbus zu flüchten. Die alten Heidentempel waren nämlich oft oben offen, und die Vögel warfen den Götterbildern ihren Schmiß auf den Kopf, wogegen man sie schützte.

ständig reden soll. Die ältere Christenheit stellte auch Gott den Vater häufig dar als Hand, die aus einer drei- auch vierfaltigen Glanzwolke hervorragt. Diese Hand Gottes, häufig in der Schrift erwähnt, ist bei der Darstellung der Taufe des Heilandes wesentlich; denn die von Himmel erschallende Stimme: „Dieser ist mein geliebter Sohn u. s. w.“ ist selbstredend für den Bildner undarstellbar. Ein Dreieck mit einem Auge ist christlichen Künstlern nicht anzurathen; denn diese Darstellung gehört der jüdischen Kabbala an, und das Auge dem altägyptischen Heidenthume.

Der Nimbus für Gott den Sohn und den h. Geist ist, um ganz deutlich zu reden, dreistrahlig über den Scheitel und an beiden Ohren. Auch alle Sinnbilder, die den Herrn vertreten, müssen diesen dreistrahligen Nimbus haben; denn ohne ihn wäre das Lamm ein einfaches Lamm, der Löwe vom Stamme Juda ein einfacher Löwe, die h. Geistestaube eine einfache Taube. Mit diesem Nimbus aber wird jede Gestalt zu Jesus Christus, z. B. der Bettler auf den Fenstern zu Straßburg, der mildherzige Samariter u. s. w.

Die h. Jungfrau hat ebenfalls einen eigenen Nimbus, nämlich zwölf Sterne um's Haupt, die aus der Offenbarung auf sie angewandt werden, hat auch zuweilen den Strahlenglanz, worüber gleich.

Die Engel tragen keinen Glanz, dieser ist nach dem Patriarchen Nicephorus (s. bei Pitra Specileg. Solesm. I. p. 453. *ἰδοῦσαι τὴν τοῦ Θεοῦ δόξαν ἐτέρω ἀδέμυτον*) verboten, sondern den gewöhnlichen Nimbus der Heiligen, und dieser ist rund in der Gestalt eines Schildes oder einer Krone, oder wie Seus klar sagt, eines Ringes*). Der Schild ist nach der Sprache der Schrift das Sinnbild des Schutzes, und unter Gottes Schutze stehen die Heiligen, gesichert gegen alle Gefahren und Wandlungen unseres irdischen Daseins. Die Krone in dieser Gestalt ist für unsere Zeit ungewöhnlich, deutet aber auf die Krone des Lebens, welche der Herr seinen Frommen verleiht.

Um einige Heiligen ist ein Lichtglanz gegossen, gewöhnlich am Kopfe stark, nach den Füßen hin sich vermindern, und diesen nennt man Glanz, Glorie, Aureola. Das Wort Aureola kommt auch in der Schrift vor. S. Exod. XXV. 25. XXX. 3. XXXVII. 27. Vulgat. Am besten kann man sich den umströmenden Lichtglanz vorstellen, wenn man die Beschreibung der Evangelisten von der Verklärung Jesu liest (Matth. XVII. Mark.

*) Dieser Ausdruck zeigt, daß die Künstler schon begonnen hatten, den Nimbus nach neuerer, auch raphaelscher Weise fadenartig zu verdünnen.

IX. Luf. IX. 29). *Et vidimus gloriam*, und wir sahen seine Glorie, sagt Johannes (I. 14). Auch in der Offenbarung kommt das Weib vor, das in der Sonne steht, also mit Strahlen umgossen ist. In der Sonne stellte er sein Zelt auf, sagt auch der Psalm, und denkt an Lichtumstrahlung und der Engel des Herrn, am Grabe des Auferstandenen, trug ebenfalls ein strahlendes Kleid (Matth. XVIII. 3). Endlich wird Christus selbst sehr oft die Sonne genannt, und es ist also schriftgemäß, wenn der süße Name d. i. Er selbst oder die h. Hostie in den Sonnenglanz eingefasst wird. In andern als den genannten Fällen wird Glanz und Glorie nie gebraucht, ein Heiliger erhält ihn nie.

Zuletzt hat der Künstler noch einen eigenthümlichen Nimbus zu merken, der jetzt außer Gebrauch gekommen, immer selten war, aber wohl noch jetzt zuweilen, z. B. bei unserm erprobten neunten Pius anwendbar wäre. Er ist ein länglich viereckiger Schild mit geraden Linien, und wird nur gebraucht bei lebenden Heiligen, die mit den vier Angeltugenden geschmückt, durch ein langes und heiliges Leben sich erprobt hatten. Severus ließ seinen noch lebenden Freund Paulinus von Nola mit dem viereckigen Nimbus malen, eben so wurde Gregor der Große vom Mönche Saturninus für sein Kloster abgebildet, auch Papst Pascal, Johann der Siebente, und Papst und Kaiser auf dem berühmten Schenkungsbilde zu Rom. Man kann die Bilder bei Didron (H. de Dieu) nachsehen.

Schließlich lassen wir uns auf unnütze Kunstfragen gar nicht ein, und wenn in den Katakomben bisher kein Nimbus vorkam, auf merovingischen Standbildern unheilige Könige ihn zeigen, so sagen wir einfach: möglich, aber für den Bildner ohne Einfluß. Der h. Ambrosius ist gewiß vormerovingisch, und dennoch sah sein Diakon und Lebensbeschreiber Paulinus das Haupt des Heiligen mit einem kurzen Schilde umgeben (Paulin. Diac. Mediol. Vit. S. Ambros. § 12 *cum quadragesimum tertium Psalmum dictaret, me et excipiente et vidente, subito in modum scuti brevis, ignis caput ejus (Ambrosii) eo operuit etc.*). Vielleicht dachte man auch an die dreihundert goldenen Schilde des Salomon (III. Reg. XIV. 26). Doch fort mit dieser fruchtlosen Gelehrsamkeit! Auf jeden Fall ist der Apostel Paulus (Ephes. VI. 16) und Bachiarus (Professio Fidei ed. Migne p. 1036) auch vormerovingisch, und beide sagen, der Schild sei das Kennzeichen des Glaubens und das Gold der im Feuer erprobte Heilige. In einem Falle jedoch kann nicht nur, sondern muß der Künstler auch bei Heiligen, wie schon Hack bemerkt hat, die Nimben weglassen, nämlich bei Allerheiligenbildern; denn erstens würden die zahllosen Nimben verwirrend

auf die Darstellung einwirken, und zweitens reicht die Herrlichkeit Gottes hin, in dessen Anschauen die Heiligen ihre Seligkeit finden.

Rothes Kreuz.

Auf alten Bildern, welche reiche Schenkgeber (Donatoren) in die Kirchen stifteten, befindet sich gewöhnlich die ganze Familie mit, und zwar betend, auf der einen Seite der Vater mit den Söhnen und den männlichen Verwandten, auf der andern Seite die Mutter mit den Töchtern und weiblichen Verwandten. Sehr häufig steht nun über diesem oder jenem Kopfe ein rothes Kreuz, und das ist ein Zeichen, daß dieses Mitglied zur Zeit der Aufstellung des Bildes schon verstorben war. In unsern geplünderten Rheingegenden findet man solcher Bilder nicht mehr viele; aber in Straubing und Umgegend, überhaupt in Baiern, bemerkte ich mehrere, die das Kreuz (noch jetzt gewöhnliches Zeichen für er starb) aufweisen. Ob ein Porträtmaler unter Umständen diese Sitte wieder ins Leben rufen könnte, bleibe dahin gestellt. Mir wenigstens gefällt diese Liebe besser, als die neuere, welche die Bilder der Vorfahren sehr bald auf den Speicher verbringt, oder gar auf den Trödelmarkt ausweist. Offenbar gehört das rothe Kreuz auch alten Zeiten an; denn es findet sich schon im altdeutschen Gedichte: Karl Meinet (der Große). Stuttgarter Ausgabe S. 474. 475. 491.

Segen, morgenländischer und abendländischer.

In beiden Kirchen giebt es einige bedeutende Verschiedenheiten auch in künstlerischer Beziehung. Z. B. Im Abendland haben nur die Heiligen des neuen Bundes einen Heiligenschein, in der morgenländischen Kunst, die man unpassend die byzantinische nennt (denn das alte Byzanz war schon vor Konstantin dem Erbauer von Konstantinopel nicht mehr vorhanden) erhalten auch die Gestalten des alten Bundes einen Heiligenschein, ja der Teufel und sein Anhang. In der abendländischen Kirche wird Johannes jugendlich ohne Bart dargestellt, in der morgenländischen alt und mit Bart. So ist auch der Segen, der so häufig beim segnenden Christus vorkommt, ja vorkommen muß, in beiden Kirchen gar verschieden. Im Abendland erhebt die segnende Hand die drei Borderfinger als Deutung auf die heil. Dreieinigkeit, die beiden andern kleiner und Ringfinger werden an die Hand festgedrückt. Ein segnender Christus mit offener Hand möchte schwerlich in alten Bildern nachzuweisen sein, ausgenommen auf einem alten Bilde, wo der Heiland seine Apostel segnet und Strahlen aus den Fingerspitzen über die